

Jesus und Muhammad

Ein Vergleich in religionsdidaktischer Perspektive

von *Stephan Leimgruber*

Es ist zunächst problematisch, einen Beitrag über „Jesus und Muhammad“ zu verfassen, weil damit zwei Größen zueinander in Bezug gesetzt werden, die nicht auf derselben Ebene stehen und ein ganz unterschiedliches Offenbarungsverständnis spiegeln¹. Doch kann damit auch Gelegenheit gegeben werden, Differentes (neben Ähnlichem) zu benennen und so zu einer präziseren Islamwahrnehmung im Religionsunterricht beizutragen. Entscheidend ist, und dies soll hier geklärt werden, inwiefern Offenbarung bei Muhammad und Jesus im Verständnis der jeweiligen Religion gegeben ist (1.), um dann im Bewusstsein dieses Wesensunterschiedes zwei Viten miteinander zu vergleichen, insbesondere Geburt (2.), Berufung (3.), Kreuz (und Soteriologie) (4.) und Auferstehung (5.). Es folgen Überlegungen zu Menschsein, Prophetentum und Göttlichkeit der beiden Religionsstifter (6.). Ohne ein Spezialist auf allen Gebieten sein zu können, müssen exegetische, islamwissenschaftliche und fundamentaltheologische Stränge im Hinblick auf christliche Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Entwicklungs- und Jahrgangsstufen einbezogen und die Inhalte elementarisiert werden (7.). Vorangestellt seien ein paar Hinweise zur gegenwärtigen Lage des noch jungen christlich-islamischen Lernprozesses (0.).

0. Zum gegenwärtigen Stand des christlich-islamischen Dialogs

Das neuere Bild Muhammads (570-632), des Koran und überhaupt des Islams in seinen diversen Schattierungen verdanken wir Christen der Orientalistik und Islamwissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts: den Neuansätzen eines Louis Massignon (1883-1962), eines Robert Caspar (1923-2007), Georges Anawati (1905-1994) und Louis Gardet (1904-1986), Jacques Jômier (*1914), oder auch dem opus magnum von Annemarie Schimmel (1922 - 2003). Sie alle und weitere Fachleute haben das Konzilsdekret „Über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (Nostra aetate, 1965) erst ermöglicht. Dort wird in Nr. 3 festgehalten, dass sie: „Jesus, den sie [die Muslime] allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren [sie] doch als Propheten, und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria“², womit Kon-

¹ Mark A. Gabriel, Jesus und Mohammed (Gräfelfing 2006) berücksichtigt diese Differenz nicht.

² Vgl. Roman A. Siebenrock, Theologischer Kommentar zur Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen Nostra aetate, in: P. Hünermann/ I. Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 3, Freiburg i. Br. u.a. 2005, 591-693.

vergenz und Divergenz zwischen beiden gegeben ist. Dass sich die Konzilsväter weder über den Koran noch über Muhammad äußerten, kann so interpretiert werden, dass sie die künftige Forschung nicht präjudizieren wollten. In den vergangenen vierzig Jahren haben katholische³ und evangelische Theologen⁴ diese Themenbereiche erneut aufgegriffen und hierfür weiterführende Überlegungen angestellt. Johannes Paul II. ist Muslimen mit offenen Armen entgegengegangen und wurde ihr Freund⁵. Papst Benedikt XVI. wollte in Regensburg (2006) und bei seinem Besuch in der Türkei (2006) den im Konzil begonnenen Dialog mit Muslimen weiterführen, musste sich allerdings wegen einseitiger Aussagen von islamischer Seite belehren lassen, etwa im Brief der 38 islamischen Autoritäten vom 12. Oktober 2006. Eindeutig zugezogen hat die Ernsthaftigkeit, mit der Christen Muhammad als Propheten und den Koran als heiliges Buch betrachten. Manche christliche Theologen schließen nicht aus, jene Abschnitte aus dem Koran als Offenbarung ernst zu nehmen, die inhaltsmäßig mit biblischen Texten identisch oder diesen zumindest ähnlich sind, v.a. aus dem Buch Genesis (z.B. Sure 12 [Josef]) - Mödling bei Wien, Ankara in der Türkei, Kairo und Rom sind Orte, in denen der theologische Dialog zwischen Christen und Muslimen gepflegt wird. Gegenüber dem vorgerückten Stand des christlich-jüdischen Dialogs liegt der christlich-islamische Dialog freilich um Jahrzehnte zurück; doch mehren sich Kommissionen und einschlägige Lehrstühle an europäischen Universitäten in den letzten Jahren, welche den Dialog intensivieren können, nicht zuletzt im Blick auf die Ausbildung von Religionslehrern für die Erteilung des islamischen Religionsunterrichts.

1. Jesus als Offenbarer und Muhammad als Bote der Offenbarung⁶

Gewiss lassen sich Jesus, Muhammad und weitere Religionsstifter im Religionsunterricht einfach biografisch nebeneinander stellen, ohne das wissenschaftliche Gebot der Stunde zu beherzigen, die Gründerfiguren aus ihrem je eigenen Selbstverständnis einer Religion heraus zu begreifen. Religionen als Ensembles oder Sinnsysteme sind mit Klangkörpern vergleichbar, in denen jede einzelne Seite die Schwingung des ganzen Körpers mehr oder weniger aufnimmt. Ähnlich weisen die Religionsstifter Grundzüge jener Religion auf, die sie begründet haben

³ Hans Zirker (1992), Andreas Renz (2002), Joachim Gnllka (2004 und 2007) und Wolfgang Klausnitzer (2007).

⁴ Hans-Martin Barth (2001), Martin Bauschke (2000), Hartmut Bobzin (2000) und Reinhard Leuze (1994).

⁵ Vgl. S. Leimgruber, Feinde oder Freunde. Wie können Christen und Muslime miteinander umgehen, Kevelaer 2008, 81-97.

⁶ Vgl. Andreas Renz, Der Mensch unter dem An-Spruch Gottes, Offenbarungsverständnis und Menschenbild des Islam im Urteil gegenwärtiger christlicher Theologie, Würzburg 2002, 444-477.

und die für eine biographische Parallelisierung, soll sie nicht oberflächlich bleiben, zu berücksichtigen sind.

Gemäß islamischem und koranischem Selbstverständnis ist Muhammad nicht selbst Offenbarer, sondern lediglich Bote der von Gott gegebenen und durch den Engel Gabriel vermittelten Offenbarung, die ihren endgültigen Ausdruck im Koran gefunden hat. Der Koran kann als arabische Variante des im Himmel aufbewahrten „Urkoran“ verstanden werden. Seine Vorformen waren die nicht näher präzisierten „Blätter Abrahams“ (Sure 87:18 und Sure 53:36f.), die Tora, die Gott Mose für das Volk Israel übermittelte, und das „Evangelium“, das Gott Jesus für die Christen gab. Nach späteren medinensischen Suren stellt der Koran den Inbegriff der Offenbarung Gottes dar, während die biblischen Autoren - aus koranischer Sicht - Änderungen an Gottes Offenbarung vorgenommen haben, die als Verfälschung apostrophiert wurden, obwohl diese Auffassung nicht der innerchristlichen Sicht entspricht. Die Äußerungen und vorbildlichen Verhaltensweisen des Propheten Muhammad, die sogenannten Hadithe, welche zusammen die Sunna bilden, bestimmen zwar ganz wesentlich die religiöse Praxis der Muslime, gehören aber selbst nicht zur Offenbarung im islamischen Sinne.

Nach moderner *christlicher Theologie* ist die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nicht unmittelbares Wort Gottes sondern Gottes Wort im Menschenwort; sie ist ein Zeugnis oder ein Ausdruck göttlicher Offenbarung. Gott hat zuerst durch die Propheten zu den Menschen gesprochen und sich ihnen geoffenbart. Die definitive und unüberbietbare Offenbarung⁷ ereignete sich in Jesus Christus (vgl. Hebr 1,1). So umfasst die Offenbarung in christlicher Sicht Gottes Sprechen durch die Schöpfung, durch die Väter und Propheten, dann in unübertrefflicher Weise im Leben, Wirken und in den Worten Jesu Christi, die dann weiterlebten bis zum Tod des letzten Apostels. Damit ergibt sich einerseits, dass Jesus und Muhammad nicht auf derselben Ebene stehen, was ihre Offenbarertätigkeit angeht und andererseits, dass Bibel und Koran nicht einfach als zwei Offenbarungsschriften miteinander verglichen werden können. Das eigentliche Äquivalent zu Jesus als Inbegriff („Fülle“) der Offenbarung auf christlicher Seite wäre auf islamischer Seite der Koran als *Schrift* der Offenbarung. Doch ergibt sich daraus das Problem - gerade auch für den Religionsunterricht - eine Person mit einer heiligen Schrift zu vergleichen. Insgesamt ist festzuhalten, dass alle Vergleiche zwischen Jesus und Muhammad nicht zwei Personen auf derselben Ebene betreffen, sondern zum einen Gottes

endgültige und universale Offenbarung und zum anderen den Propheten Muhammad, welche jetzt beide näher bestimmt werden müssen, und zwar Jesus aus der christlichen Tradition und Muhammad aus der islamischen.

2. Biografische Hinweise zu Jesus und Muhammad vor ihrem öffentlichen Auftreten

Für eine biografische Erfassung des Propheten Muhammad sind drei Arten von Quellen maßgeblich:

- a) der *Koran* als wichtigste Quelle: Er ist Gottes endgültiges Wort, das Muhammad während 23 Jahren erhielt und das um das Jahr 650 von seinen Gefährten zusammengestellt wurde⁸; der Koran gehört stets zusammen mit der
- b) *Sunna*, den überlieferten Worten des Propheten, den sogenannten Hadithen, die von Gewährsleuten garantiert sind.
- c) Als dritte Quelle für Muhammads Leben sind vier biographische Darstellungen von Muhammad ibn Ishak (704-767), Muhammad ibn Umar al-Wakidi (gest. 823), Muhammed ibn Sad (gest. 845) und Muhammad ibn Djarir at-Tabari (gest. 923) zu berücksichtigen.⁹

Für biographische Angaben über *Jesus* bilden nach wie vor die vier Evangelien die zuverlässigsten und weitreichendsten Quellen. Die apokryphen Evangelien¹⁰ und die außerchristlichen Zeugnisse über Jesus¹¹ können die Evangelien ergänzen, bedürfen aber einer kritischen Interpretation.

Die Darstellungen über die Geburt und die frühen Jahre beider Religionsstifter sind karg. Muhammad wurde zu Beginn noch nicht in seiner Bedeutung erkannt, weshalb auch nichts Auffälliges über ihn erzählt worden ist. Über die Geburt Jesu und seine Kindheit schweigen zwei Evangelien (Mk und Joh) ganz; die Kindheitserzählungen bei Mt und Lk sind Schilderungen aus der Rückschau, welche unter dem Eindruck von Jesu Tod und Auferstehung den Anfang seines Lebens konstruierten und im Lichte der Ankündigungen der Propheten deuteten. Der Koran enthält erstaunlich viele Äußerungen über Jesus - die die bisher einzige nicht-christliche Christologie ergeben; Äußerungen zur Geburt Jesu sind in den Suren 3:42-47 und 19:22-34 zu finden.

⁷ Die Konzilskonstitution „Dei verbum“ nennt Christus den „Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung“ (Art. 2).

⁸ Rudi Paret, *Der Koran als Geschichtsquelle*, Darmstadt 1975, 137-158.

⁹ Martin Lings, *Muhammad. Sein Leben nach den frühesten Quellen*, Kandern 2000.

¹⁰ Vgl. Hans-Josef Klauck, *Apokryphe Evangelien*, Stuttgart 2002.

¹¹ Wolfgang Klausnitzer, *Jesus und Muhammad*, Freiburg 2007, 13-22.

Muhammad wurde in der Handelsstadt Mekka im Jahr 570 aus dem Stamm der Koraisch und der Sippe der Hashimiten geboren. Da sein Vater noch vor Muhammads Geburt starb und seine Mutter, als er zwei Jahre alt war, gelangte Muhammad in die Obhut seines Großvaters und nach dessen Tod in die Familie seines Onkels Abu Talib, des Vaters des späteren vierten Kalifen Ali. Gemäß Sure 93:6-8 und Sure 43:31 wuchs Muhammad in ärmlichen Verhältnissen als Waise auf. Er war eine Zeitlang Hirtenjunge und begleitete später seinen Onkel auf Karawanenreisen. Auf diesen Handelsreisen begegnete er einzelnen Christen und auch der wohlhabenden Kaufmannswitwe Khadidscha, in deren Dienst er sich als Karawanenführer stellte. Bekanntlich heiratete Muhammad Khadidscha im Alter von 25 Jahren (595), was ihm zu Ansehen und Reichtum verhalf; das Paar hatte zusammen sechs Kinder. Als Muhammad 49 Jahre alt war, starb ihm seine Frau, die ihm eine wichtige Stütze und Ratgeberin gewesen war.

Bekanntlich lebte *Jesus*¹² von ca. 7 v. Chr. bis ca. 30 n. Chr. - vorwiegend im galiläischen Dorf Nazareth im Verborgenen und ohne Aufmerksamkeit der Umgebung. Vielleicht war er Handwerker. Der Beginn seiner öffentlichen Tätigkeit dürfte mit der Taufe durch Johannes und seiner auf Jesaja bezogenen „Antrittsrede“ (Lk 4,18f) gegeben sein. Im Zentrum seiner Verkündigung lag nicht wie bei Muhammad das Bekenntnis zum einen Gott, sondern die Verkündigung der hereinbrechenden Gottesherrschaft als Angebot für jede Person und an die Gemeinschaft als Botschaft des Lebens, der Gerechtigkeit und des Friedens.

Von *Jesus* berichten die Evangelien, dass er - dem Fleische nach - jüdischer Herkunft war: Er wurde beschnitten (Lk 2,21), kannte die Tora und legte sie aus; er fastete und betete zu Gott. Die Kindheitsgeschichten stellen Jesu Herkunft in Gott dar, durch die Jungfrauengeburt, die der Koran (Sure 3:47) übernimmt. Jesus ist Sohn Gottes, Heilsbringer für alle Menschen, universaler Retter, was nicht zuletzt in der Anbetung der Weisen aus dem Morgenland zum Ausdruck kommt. Doch zeigen sich von Anfang an düstere Wolken über dem Leben Jesu, denn Herodes, sein Gegenspieler, trachtet ihm nach dem Leben. Jesus wird außerhalb der Stadt in einer Krippe - in Armseligkeit - geboren. Während ihn die politischen Machthaber ablehnen und verfolgen, findet er bei den randständigen Hirten zuerst Gehör und Aufnahme.

Ähnlich wie der Engel Gabriel in der Bibel Maria die Geburt eines Sohnes ankündigt (Lk 1,26-38), tun dies im Koran Engel der erwählten Maria kund. Doch weist der koranische Jesus als rechtschaffener Mensch auch wundersame Züge auf, insofern er schon vor der Geburt Ma-

ria in den Wehen tröstet und ihr von unten zuruft: „Iss und trink und freu dich“ (Sure 19:26)¹³. Der Koran lässt Jesus sich selbst als Propheten bezeichnen, dem „die Schrift“ (das Evangelium) gegeben wurde. Jesus wird ferner als Muslim charakterisiert, der bereits drei Pflichten erfüllt, nämlich das Gebet, das Fasten und die Abgabe (19:26.31). Segen und Friede sind über ihm (19:31.33). Ähnlich wie die Bibel hält der Koran fest, dass Maria vor der Geburt noch keinen Mann „berührt hat“ (Sure 3:47); es wird eine Schöpfung durch das Wort („Sei!“) angenommen, wie es die Genesis kennt (z.B. Gen 1,3). Gleichwohl betont der Koran durch und durch, dass Jesus „Sohn Marias“ ist und somit die Menschheit Jesu. Die Bezeichnung „Sohn Gottes“ würde die Einzigkeit Gottes kompromittieren; viel mehr ist Jesus (an 16 von 33 Stellen) der „Sohn Marias“.

3. Berufung und öffentliche Tätigkeit

Der Islam ist davon überzeugt, dass Gott Muhammad in der Nacht des 27. Ramadan im Jahre 610 berufen hat und ihm die erste Koranoffenbarung zuteil werden ließ. Muhammad war damals suchend und zog sich häufig in die Wüste zurück. Der Engel Gabriel soll ihn auf dem Berg Hira (in der Einsamkeit) heimgesucht haben. Dieses Berufungserlebnis ist sicherlich mehr gewesen als eine bloße Vision, die dann zu einer Erschließung (disclosure, I. T. Ramsey) geführt hat¹⁴. Muhammad dürfte eher Gesichte und Auditionen erlebt haben. Anfänglich gab er seine Botschaft nur an die engsten Familienmitglieder weiter. Die Mehrheit seiner Sippe wie auch die übrigen Mekkaner lehnten seine Botschaft ab, womit wir eine weitere Analogie zur Ablehnung Jesu - nicht nur in seiner Vaterstadt Nazareth - feststellen können. Die Gründe für die Ablehnung Muhammads lagen darin, dass seine Botschaft eine Kritik des in Mekka um die Kaaba florierenden Polytheismus war, welche eine Gefahr für die blühende Wirtschaft darstellte. Jesus indessen kritisierte die religiösen Autoritäten und beanspruchte, selbst die Schrift auszulegen.

Aufgrund der massiven Ablehnung wanderte Muhammad mit seiner Gemeinde im Jahr 622 nach Medina aus (sog. Hidschra), ein so großer Umbruch, dass mit ihm auch die islamische Zeitrechnung beginnt. Muhammad übernahm im Unterschied zu Jesus zur Prophetenrolle hin-

¹² Vgl. z.B. Joachim Gnilka, Jesus von Nazareth. Botschaft und Geschichte (Herders Theologischer Kommentar), Freiburg 1995.

¹³ Wir verwenden die gut verständliche Übersetzung von Hans Ziker, Darmstadt 2004. Mittlerweile (2006) ist eine zweite, preiswertere Ausgabe erschienen.

¹⁴ Wolfgang Klausnitzer, Jesus und Muhammad, Freiburg 2007, 92-93.

zu auch die Funktion des Politikers und Heerführers. Im Jahr 630 eroberte er Mekka und islamisierte das altarabische Heiligtum der Kaaba.¹⁵

Jesu Wirken konzentrierte sich auf den Norden des Sees Genezareth; unbestritten hat er als charismatischer Wanderprediger Heilungen und Exorzismen vollzogen. Er suchte das Heil der Menschen, ohne aber politische Ansprüche zu stellen.

Jesu Tätigkeit wird *im Koran* nach dem Vorbild des wundertätigen Propheten Elias gezeichnet, besonders in der 5. Sure „Der Tisch“:

„... als du mit meiner Gotteserlaubnis aus Ton etwas in der Gestalt eines Vogels erschufst, dann darauf bliesest und es ein Vogel wurde mit meiner Erlaubnis, als du mit meiner Erlaubnis den Blinden und den Aussätzigen heiltest und die Toten herausbrachtest mit meiner Erlaubnis“ (Sure 5:110).

Der Wundertäter Jesus schuf analog zur zweiten Schöpfungserzählung, nach der Gott den Menschen geschaffen und ihm Leben eingehaucht hatte (Gen 2,7), einen Vogel und belebte ihn durch Einhauchung. Ferner gab ihm Gott „die Erlaubnis“ - analog zur Praxis Jesu - Blinde und Aussätzige zu heilen und Tote zu erwecken (Sure 5:110). Ähnliche Stellen in der Bibel sind etwa bei Joh 9,1-41 (Heilung eines Blinden), bei Lk 5,12-14 (Heilung eines Aussätzigen) und bei Lk 7,11-17 (Die Auferweckung des Jünglings von Nain) zu finden sowie in Joh 11,1-44 (Auferweckung des Lazarus). Somit sehen wir in Bezug auf die irdische Tätigkeit Jesu in Bibel und Koran sowohl Differenzen (das Vogelwunder), als auch Ähnlichkeiten (Heilungen).

4. Tod Jesu am Kreuz und Muhammads Ende

Muhammad, starb am 8. Juni 632, ein Jahr nach seiner Abschiedswallfahrt nach Mekka, welche zum Modell für die künftige Pilgerfahrt der Muslime werden sollte. Danach ist er an einem Fieber erkrankt und starb in den Armen seiner wesentlich jüngeren Lieblingsfrau Aischa (614-678), einer Tochter des ersten Kalifen Abu Bakr nach dem Tod Muhammads.¹⁶

Jesus dagegen ist eines gewaltsamen Todes gestorben. Die Ursachen waren vielfältig. Seine Zuwendungen zu Außenseitern und „Sünderinnen und Sündern“, seine Kritik an der pharisäischen Gesetzesauffassung und seine Provokation gegenüber einflussreichen Sadduzäern waren ausschlaggebend¹⁷. Schließlich wurden die Widerstände gegen sein Auftreten und seine Botschaft so groß, dass Pontius Pilatus Jesus (auf Drängen jüdischer Autoritäten) dem Kreuz

¹⁵ Zur Biografie Muhammads vgl. auch: Andreas Renz/ Stephan Leimgruber, Christen und Muslime. Was sie verbindet, was sie unterscheidet, München 2 2005, 56f.; Günter Kettermann, Atlas zur Geschichte des Islam, Darmstadt 2001.

¹⁶ Günther Kettermann, Atlas zur Geschichte des Islam, Darmstadt 2001, 22.

zestod durch römischen Soldaten auslieferte. Der größte Unterschied zwischen Islam und Christentum liegt wohl in der Annahme des Todes Jesu und in der Deutung dieses Todes. Für Christen bilden Jesu Tod am Kreuz und die Auferweckung durch Gott das Zentrum des Glaubens. Hierbei stützen sie sich auf den Bericht der Passion in allen vier Evangelien. Der Apostel Paulus stellte diese Ereignisse ebenfalls in die Mitte seiner Verkündigung, wenn er im Korintherbrief sagt:

„Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden gemäß der Schrift und erschien dem Kephas, dann den Zwölf“ (1 Kor 15,3-5).

Die Kreuzigung Jesu ist breit bezeugt: durch den römischen Dichter Tacitus (Annales XV 44,3) und auch in den Schriften des jüdischen Historiker Flavius Josephus (Ant. 1863); ihre Faktizität ist einhellig belegt wie ihre Deutung als Heilstod, als Rettung aller Menschen, als Befreiung von jeder Fessel, selbst von Sünde und Tod. Jesus hat seinen Tod in Gehorsam zu Gott und aus Liebe zu den Menschen verstanden – als ein Sterben für andere. Darüber hinaus hat er den Jüngern das Gedächtnis seines Todes anvertraut, das zugleich die Verheißung der künftigen Gottesbotschaft enthielt. Paulus deutet den Tod Jesu als Zeugnis der unergründlichen Liebe Gottes, um die Welt mit sich zu versöhnen (Röm 8,32 - 39; 2Kor 5,18f). So heißt es im Epheserbrief: „Er ist unser Friede“ (Eph 2,14). Für Christen hat der Tod Jesu Heilsbedeutung oder soteriologische Funktion.

Für die Ablehnung der Kreuzigung Jesu bezieht sich die islamische Theologie auf Sure 4:156-159, die aber wegen ihrer Offenheit unterschiedlich ausgelegt werden kann. Wichtig ist, dass sich der Koran hier nicht gegen das Christentum verwahrt, sondern offensichtlich gegen das Judentum. „Sie, die Juden, haben ihn nicht getötet, sondern es wurde ihnen der Anschein erweckt“ („Die Frauen“, Sure 4:157). Der letzte Halbsatz lässt mindestens drei, neuerdings vier Interpretationen zu:

- a) ein anderer als Jesus wurde getötet (Substitutionstheorie);
- b) er (Jesus) wurde nur scheinbar getötet (dokeristisches Verständnis);
- c) die Leute täuschten sich (Illusionstheorie);
- d) die Mysteriumstheorie

Die Mehrheit der koranischen Interpreten nimmt zwar die Kreuzigung als historisches Ereignis an, aber nicht dass Jesus gekreuzigt wurde, sondern eine andere Person (z.B. Judas). Den nachfolgenden Satz „Gott hat ihn zu sich erhoben“ (Sure 4:158) wird entweder als direkte Er-

¹⁷ Katholischer Katechismus, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz, Kevelar u.a. 1985, 182-194.

hebung verstanden, oder so, dass zuerst der übliche Tod eintritt und danach die Auferweckung. Auferstehung oder Erhebung ohne Kreuz hieße aber auch, dass der Tod Jesu ohne soteriologische Bedeutung bliebe und damit ohne Heil und Sündenvergebung. Der Schlusssatz „Am Tag der Auferstehung wird er (Jesus) über sie Zeuge sein“ meint zwar Jesu Gegenwart im Endgericht, nicht aber seine Richtertätigkeit, welche nach dem Islam allein Gott zukommt. Für das Verständnis der Ablehnung des Kreuzes Jesu ist vom damaligen kulturellen Kontext (syrischer, ägyptischer, äthiopischer und arabischer Raum) her zu erklären, dass im orientalischen Christentum starke Tendenzen des Tritheismus (Dreigötterlehre), des Monophysitismus (Jesus hat nur eine, nämlich die göttliche Natur) sowie eine ausgeprägte Marienverehrung (Maria als Gottesmutter) vorhanden waren.

5. Erhebung oder Auferstehung?

Man könnte vermuten, dass die koranische Auffassung der „Erhebung Jesu“ („Gott hat ihn zu sich erhoben“, Sure 4:158) mit dem christlichen Konzept der Auferstehung identisch wäre. Da gilt es aber zu unterscheiden, ob die singuläre „Erhebung Jesu“ oder die allgemeine Auferstehung zum Gericht gemeint ist, wo gute Taten belohnt und böse bestraft werden. Diese letzte Vorstellung eines Endgerichts dürfte in Bibel und Koran ähnlich sein, allerdings sieht die Bibel den kommenden Richter in Jesus Christus, der Koran indessen in Gott. Offen spricht der Koran vom „Tag der Auferstehung“, vom Paradies und vom „Höllengebiet“ (Sure 5:72).

Unterschiedlich ist hingegen das Konzept der Auferstehung Jesu in Bibel und Koran interpretiert: Denn in der christlichen Theologie gehören Kreuz und Auferstehung zusammen. Es gibt keine Auferstehung Jesu Christi ohne seinen Kreuzestod, und da dieser letztere im Koran abgelehnt wird, wird zugleich auch die universale Heilsbedeutung von Kreuz und Auferstehung abgelehnt. Auch differiert die Vorstellung einer „Erhebung“ von derjenigen der „Auferstehung“, welche eine Verwandlung vom Tod ins Leben meint, keine Rückkehr ins frühere Leben und keine bloße „Erhebung“ oder „Entrückung“, wie sie beim Propheten Elias erwähnt und wie später die Himmelfahrt Muhammads gesehen wird.

6. Muhammad - Siegel der Propheten - Jesus, Sohn Gottes und Prophet

Die bleibende Differenz zwischen Jesu und Muhammads Selbstverständnis besteht darin, dass Muhammad sich als Mensch, aber niemals als Sohn Gottes verstand, während sich Jesus als Mensch und zugleich als „Sohn des Vaters“ verstand. Muhammad sprach: „Sag: Ich bin nur

ein Mensch wie ihr. Mir ist offenbart, dass euer Gott ein einziger Gott ist“ (Sure 18,110). In diesem Sinn wurde Muhammad auch als „Warner“ (Sure 35:23) bezeichnet, der das Bekenntnis zum einen Gott verkündigte und vor jeder Form des Götzendienstes warnte. Auch Jesus verwarf jeden Götzendienst und verband Gottesliebe mit Nächstenliebe, ja die Gottesliebe sollte in der Liebe zum Nächsten konkret werden.

Muhammad sah sich einerseits in der Reihe der Propheten, andererseits wusste er sich als Höhepunkt und Abschluss der Propheten, als „Siegel der Propheten“ (Sure 33:40), als der, dem Gottes Offenbarung zuteil wurde, die im Koran ihre definitive Form erreichen sollte¹⁸. „Die Religion bei Gott ist der Islam - die Gottergebenheit“ (Sure 3:19).

Auch Jesus wird an mehreren Stellen in der Bibel als Prophet bezeichnet; unter anderem in der Perikope von den Emmausjüngern. Diese sagen über ihn: „Er war ein Prophet, mächtig in Wort und Tat vor Gott und dem ganzen Volk“ (Lk 24,19). Ein Unterschied zwischen Jesus und Muhammad in Bezug auf das Prophetentum liegt darin, dass Jesus nicht nur eine Botschaft brachte, sondern diese Botschaft auch selbst verkörperte. Deshalb nannte man die an ihn Glaubenden auch „Christen“, während die Bezeichnung „Mohammedaner“ verfehlt ist, weil sie bedeuten würde, an Muhammad zu glauben und sein Jünger zu sein, was Muslime definitiv nicht tun. Beiden wurde große Verehrung zuteil. Muhammad wurde gar als vollkommener Mensch¹⁹ betrachtet; er wird von Muslimen sehr geliebt und gilt als großes Vorbild. Auch Jesus genießt im Christentum hohe Verehrung. Dass er ehelos lebte, wird nicht ernsthaft in Frage gestellt. U.a. dürfte ihn sein Eintreten für unbedingte Gewaltlosigkeit von Muhammad unterscheiden.

7. Unterrichtsvorschlag für die Sekundarstufe II

Schließlich wollen wir einen konkreten Unterrichtsvorschlag andeuten und grobe Strukturen erkennen lassen. Er versucht auf Textbasis einen Vergleich von Jesus und Muhammad und muss dann auf die jeweilige Situation hin adaptiert werden.

¹⁸ Ludwig Hagemann, Propheten - Zeugen des Glaubens. Koranische und biblische Deutungen, Würzburg/ Altenberge 1993, 169.170.

¹⁹ M. Fethulla Gülen, Muhammad, der Gesandte Gottes. Das Leben des Propheten, Offenbach 2007.

Thema: Jesus und Muhammad

Lernziele: Die Schülerinnen und Schüler sollen Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Jesus und Muhammad erkennen und dadurch ihren eigenen Glauben besser verstehen.

Lernschritte und Inhalte	Lehrer und Schüler	Medien/ Hilfen	Sozialformen
1. Vorwissen eruieren	Bildbetrachtung	Jesus und Muhammad auf Reittieren, Bild Cordoba 1300	
2. Geburt Jesu nach Bibel und Koran	Lk 1,26-38; 2,1-20 Sure 3:42-48; 19:22-34 vgl. Pseudo-Mt 20,1	Bibel und Koran	Gruppenarbeit
3. Worte und Taten von Jesus und Muhammad	Sure 5:110; Gen 2,7 Joh 9,1-41; Lk 5,12-14; Lk 7,11-17; Joh 11,1-44	vgl. Wimmer/Leimgruber, Von Adam bis Muhammad, Stuttgart ² 2007, S. 207/208.	Plenum
4. Jesus und das Kreuz aus islamischer und christlicher Sicht	Sure 4:157	Kreuz	Unterrichtsgespräch über die Bedeutung eines Kreuzifixes.
5. Auferstehung oder Entrückung?	Sure 4:158	Texte und Arb.Bl.	
6. Jesus und Muhammad - Propheten und/oder Sohn Gottes	Konvergenzen und Divergenzen erarbeiten		Partnerarbeit Plenum

Literatur:

- Bauschke, Martin, Jesus - Stein des Anstosses. Die Christologie des Korans und die deutschsprachige Theologie, Köln 2000.
- Busse, Heribert, Die theologischen Beziehungen des Islams zu Judentum und Christentum, Darmstadt²1991.
- EKD/VELKD (Hg.), Was jeder vom Islam wissen muß, Gütersloh⁶2001.
- Gnilka, Joachim, Bibel und Koran. Was sie verbindet, was sie trennt; Freiburg 2007.
- Gnilka, Joachim, Die Nazarener und der Koran. Eine Spurensuche, Freiburg 2007.
- Hagemann, Ludwig, Propheten - Zeugen des Glaubens. Koranische und biblische Deutungen, Würzburg/ Altenberg 1993.
- Klausnitzer, Wolfgang, Jesus und Muhammad, Freiburg 2007.
- Küng, Hans, Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft, München/ Zürich 2004.
- Leimgruber, Stephan, Interreligiöses Lernen, München²2007.
- Raisänen, Heikki, Jesus in der Sicht des Islam, in: RGG 2004, Bd. 4, 485f.
- Renz, Andreas/ Leimgruber, Stephan, Christen und Muslime. Was sie verbindet, was sie unterscheidet, München²2005.

- Wimmer, Stephan/ Leimgruber, Stephan, Von Adam bis Muhammad. Bibel und Koran im Vergleich, Stuttgart 2007.
- Zirker, Hans, Christentum und Islam, Düsseldorf 1992.
- Zirker, Hans, Der Koran übersetzt und eingeleitet, Darmstadt 2006.